

## Moraltheologie und Universität

Jahrbuch für Moralphologie

Band 4

# Moraltheologie und Universität

Eine Verhältnisbestimmung

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Moraltheologie  
herausgegeben von  
Andreas Lob-Hüdepohl, Rupert M. Scheule und  
Kerstin Schlögl-Flierl

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38763-0

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83763-0

# Inhalt

Moraltheologie und Universität – Einleitung . . . . .	7
<i>Andreas Lob-Hüdepohl/Rupert M. Scheule/Kerstin Schlögl-Flierl</i>	
Vom Ethos der Moraltheologie . . . . .	14
<i>Eberhard Schockenhoff</i>	
1. Die Moraltheologie an der Universität – der wissenschaftstheoretische Bezug	
Moraltheologie als universitäre Disziplin	
Eine historische Skizze . . . . .	33
<i>Sigrid Müller/Martina Besler</i>	
Anmerkungen zum wissenschaftlichen Selbstverständnis der theologischen Ethik . . . . .	49
<i>Christof Breitsameter</i>	
Lebenswirklichkeiten deuten und gestalten. Zur Rolle der Moraltheologie im interdisziplinären Gespräch . . . . .	69
<i>Jochen Sautermeister</i>	
2. Moraltheologie für die Universität – der organisationale Bezug	
Ethik der akademischen Selbstverwaltung . . . . .	85
<i>Bernhard Laux</i>	
Diversity – was die Moraltheologie zu einem Paradigma der Universität im 21. Jahrhundert beitragen könnte . . . . .	103
<i>Kerstin Schlögl-Flierl</i>	

Forschungsethik – ein moraltheologischer Blick auf neue biotechnologische Herausforderungen . . . . .	121
<i>Franz-Josef Bormann</i>	
Als Moraltheologe an einer staatlichen Universität – eine andere Form der Beziehungsethik . . . . .	139
<i>Herbert Schlögel</i>	
Nachwuchsförderung in der Wissenschaft – Organisationskultur und Wissenschaftsnarrative aus ethischer Sicht . . . . .	154
<i>Dominik Ritter</i>	
Lebensführung von Studierenden als Thema der Moraltheologie . . . . .	175
<i>Rupert M. Scheule</i>	
3. Moraltheologie für die Gesellschaft und in der Gesellschaft – der Öffentlichkeits-Bezug	
Politische Ethikberatung als Ort „öffentlicher Moraltheologie“. Einige systematisierende Anmerkungen . . . . .	201
<i>Andreas Lob-Hüdepohl</i>	
Ethik nur für Profis? Arbeitsfelder von Moraltheologie und Ethik im gesellschaftlichen Diskurs . . . . .	218
<i>Ingo Proft</i>	
Theologische Ethik und europäische Identitätsbildung . . . . .	236
<i>Christof Mandry</i>	
Autor*innen und Herausgeber*innen des Bandes . . . . .	251

## Moraltheologie und Universität – Einleitung

In seinen „Analysen und Empfehlungen“ zur „Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen“ von 2010 unterstreicht der *Wissenschaftsrat* erstmals aus wissenschaftspolitischer Sicht die essentielle Rolle, die gerade auch den *konfessionsgebundenen* Theologien für eine moderne säkular verfasste Universität in einer pluralen, wissenschaftsbasierten Gesellschaft heute und in Zukunft zukommt. Wer die Debatten über den Stellenwert solcher Theologien an einer staatlichen Universität in den letzten Jahrzehnten verfolgt hat, den wird dieses kritisch-konstruktive Plädoyer des höchsten deutschen Beratungsgremiums der Bundes- und Landesregierungen durchaus überrascht haben. Denn nicht zuletzt manche fiskalischen Entscheidungen von Regierungen und auch Hochschulleitungen etwa zur materiellen Ausstattung theologischer Fakultät und Institute konnten den Eindruck erwecken, dass der Stellenwert bzw. das Ansehen konfessionsgebunden-theologischer Wissenschaften in der staatlichen Universitätslandschaft zunehmend erodiert sind. Zwar standen und stehen die theologischen Einrichtungen an den staatlichen Hochschulen in Deutschland nicht grundsätzlich zur Disposition. Immerhin sind sie in ihrem Kernbestand durch staatskirchenrechtliche bzw. konkordatäre Bestimmungen – zumindest vor einem raschen Zugriff – geschützt. Gleichwohl können solche externen Schutzmechanismen nicht verhindern, dass die Bedeutsamkeitszuschreibungen anderer Wissenschaften, mit denen die konfessionsgebundenen Theologien zur universitären Wissenschaftsgemeinschaft vereint sind, heute deutlich verhaltener ausfallen als zu Zeiten, in denen die Theologien mit der Philosophie noch um den ersten Rang universitärer Fakultäten konkurrieren konnten. Gelegentlich wird den konfessionsgebundenen Theologien sogar die Wissenschaftlichkeit abgesprochen – mit der zumindest impliziten Konsequenz, sie eigentlich aus der Wissenschaftsgemeinschaft einer Universität aussiedeln zu müssen.

Der *Wissenschaftsrat* hingegen hält beinahe apodiktisch fest:

„Die Universität hat recht verstanden in vielerlei Hinsicht ein genuines Interesse an wissenschaftlicher Theologie. Als ‚Organisationszentren des Wissenschaftssystems‘ sind Universitäten zunehmend mit all jenen *ethischen* Konflikten konfrontiert, die aus der Dynamik des Forschungsprozesses und seiner gesellschaftlichen Anwendungen beispielsweise in den Lebenswissenschaften resultieren. Im Wissenschaftssystem selbst treten normative Probleme auf, für deren konstruktive Bearbeitung auch – aber nicht allein – die jeweiligen Theologien und ihre seit langem entwickelten ethischen Reflexionsformen hilfreich sind.“

Und weiter:

„Zudem reflektieren Theologien im Wissenschaftssystem die Grenzen einer rein wissenschaftsförmigen Selbstdeutung des erkennenden Menschen, insbesondere indem sie ein Bewusstsein von der Kontingenz menschlichen Handelns aufrechterhalten und der Frage nach den Bedingungen für ein Gelingen oder Scheitern menschlicher Existenz einen Ort geben. So fördern Theologien in Universitäten die kritische Reflexivität der wissenschaftlichen Weltansicht und bieten Deutungsmöglichkeiten menschlicher Existenz.“<sup>1</sup>

Was für die wissenschaftliche Theologie insgesamt gilt, betrifft im Raum katholischer Theologie besonders die Fachdisziplin *Moraltheologie*. Denn genau sie ist es, die als „Theorie menschlicher Lebensführung im Anspruch des Glaubens“ (*Franz Böckle*) die ethischen Konflikte einer Wissens- bzw. Wissenschaftsgesellschaft ebenso systematisch analysiert und Kriterien zu deren Beurteilung bedenkt. Zudem reflektiert sie die „Bedingungen für ein Gelingen oder Scheitern menschlicher Existenz“ und sucht diese nicht zuletzt für die – individuelle wie korporative – Persönlichkeitsentwicklung von (angehend studentischen wie routiniert professoralen) Wissenschaftler\*innen fruchtbar zu machen. Insofern besitzt sie eine wichtige Funktion im kritisch-konstruktiven Gegenüber zu anderen Wissenschaften wie einen persönlichkeitsbildenden Auftrag mit dem

---

<sup>1</sup> Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen. Bonn 2010, 58f.

Zielpunkt einer kritisch-kreativen Intellektualität. Freilich weist deren Aufgabenstellung weit über den internen Bereich einer universitären Wissenschaftsgemeinschaft hinaus. Wie der (modernen) Universität insgesamt eignet selbstverständlich auch der Moraltheologie ein genuiner Öffentlichkeitscharakter: Universitäre Wissenschaft ist kein Selbstzweck. Spätestens seit *Francis Bacon* und *René Descartes* ist die Universität wie Wissenschaft insgesamt der Humanisierung menschlicher Lebenswelten verpflichtet. Daraus resultiert nicht nur ihr Anspruch auf Freiheit der Forschung und Wissenschaft, sondern ihr gesellschaftlicher Auftrag, der sich keinesfalls in der Ausbildung von Fachkräften für die unterschiedlichen Bereiche gesellschaftlichen Lebens erschöpft.

Damit sind die Grundperspektiven benannt, denen der vorliegende vierte Band des Jahrbuchs für Moraltheologie konzeptionell folgen und die er mit einigen spezielleren Fragestellungen zumindest exemplarisch vertiefen will. Denn eine Selbstvergewisserung der Bezüge, in denen die Moraltheologie wissenschaftstheoretisch, innerhalb der Universität wie zum Außen universitärer Wissenschaft steht, ist nicht nur in der Absicht hilfreich, die eigene Existenz als Fachdisziplin zu rechtfertigen. Sie kann auch Fluchtpunkte markieren, an denen sich das universitäre Fach Moraltheologie in seiner kontinuierlichen (Weiter-)Entwicklung orientieren kann. Zudem vervollständigt die Selbstvergewisserung des Ortes der Moraltheologie innerhalb der Universität auch deren Selbstverständnis als zugleich wissenschaftliche wie kirchliche Disziplin. Der letztgenannte Bezugspunkt stand unter dem Stichwort ‚Autorität in der Moral‘ im Fokus des dritten Jahrbuchs für Moraltheologie.

Den Anfang machen Beiträge zu den wissenschaftstheoretischen Bezügen, in denen die Moraltheologie an der Universität steht: Zunächst rekonstruieren *Sigrid Müller* und *Martina Besler* die historische Entwicklung der Moraltheologie als universitäre Disziplin. Sie legen dar, aus welchen Quellen und mit welchen Akzentsetzungen sich das Fach über die Jahrhunderte hinweg gebildet hat. Das gegenwärtige Selbstverständnis der theologischen Ethik untersucht *Christof Breitsameter*. Seine Ausführungen lassen ihn kritisch fragen, ob die Verwendung des Begriffs der Wahrheit in Bezug auf die Begründung von Normen überhaupt sinnvoll ist. Mit dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Selbstverständnis verbunden ist auch das spezifische Verhältnis der Moraltheologie zu anderen Wissenschaften, die an der

Universität vertreten werden. Wie dieses näher aussieht, skizziert *Jochen Sautermeister*. Für ihn bringt Moraltheologie eine forschungsethische und verantwortungsproduktive Perspektive im wissenschaftlichen Diskurs – ohne moralische Besserwisserei! – zur Sprache.

Im Mittelpunkt des Jahrbuches stehen bewusst Beiträge, die sich den organisationalen Bezügen der Moraltheologie zur Universität widmen. Solche Bezüge scheinen in der Vergangenheit selten ausdrücklich bedacht, obwohl sie für die universitäre Forschungs-, Lehr- und Wissenschaftsgemeinschaft eine erhebliche Rolle spielen (können). Das zeigt sich schon mit Blick auf eine Ethik der akademischen Selbstverwaltung, die *Bernhard Laux* entfaltet. Immerhin ist die moderne Universität – zumindest in Deutschland – eine der wenigen Institutionen, innerhalb derer prinzipiell alle Mitgliedsgruppen in der Gestaltung der Wissenschaftsgemeinschaft zusammenwirken; und zwar nach Maßgabe der Wissenschaftsfreiheit in einem emphatischen Sinne. Insofern kann die Universität als Organisation nicht auf ausgeprägte diskursive Beteiligungsstrukturen aller ihrer Mitglieder verzichten. Dass in einer Universitätsgemeinschaft neben Professor\*innen, Angehörige des wissenschaftlichen Mittelbaus und Studierenden auch Angehörige der allgemeinen Verwaltung an der Gestaltung *und Personalgewinnung* zusammenwirken, hat bislang freilich nicht verhindern können, dass die *Diversität* der Universitätsangehörigen in den verschiedenen Bereichen des universitären Lebens nur unzureichend gespiegelt wird. Dies betrifft besonders die geschlechtsspezifische Vielfalt. So kommt – nicht zuletzt auf dem Hintergrund der normativen Prämisse von der Gleichwertigkeit der Geschlechter – auch, wie *Kerstin Schlögl-Flierl* erläutert, der Moraltheologie eine wichtige katalysatorische Funktion zu, Geschlechtergerechtigkeit an und in der Universität konsequent voranzutreiben. Vielleicht ergeben sich aus einer solchen Perspektive auch interessante Impulse für eine Forschungsethik, die *Franz-Josef Bormann* exemplarisch mit Blick auf neue biotechnologische Herausforderungen diskutiert. Ebenfalls exemplarisch und doch auch sehr persönlich reflektiert *Herbert Schlögel* seine Erfahrungen, die er als langjähriger Moraltheologe an einer staatlichen Universität mit Kolleg\*innen, Mitarbeiter\*innen, aber gerade auch mit Studierenden gemacht hat. Wie die gängigen Wissenschaftsnarrative ethisch kritikwürdiges Exklusionspotential gegenüber Nachwuchswissenschaftler\*innen entfalten und welche Alternativen es dazu geben könnte, analysiert

*Dominik Ritter.* Den Studierenden, der zahlenmäßig größten und wichtigsten Gruppe der Universitätsgemeinschaft, ist der letzte Beitrag zum organisationalen Bezug der Moraltheologie gewidmet. *Rupert M. Scheule* fordert, dass es die universitäre Moraltheologie zu interessieren hat, wie ihre „Alltagsadressat\*innen“ an der Universität leben und leben wollen. So wurde auf der Basis einer sozial-ontologischen Begriffsklärung zur Lebensführung eine empirische Erhebung unter den Studierenden der Universität Regensburg durchgeführt, welche belegt: Lebensführung ist ein wichtiges Thema von Studierenden, sogar unter Einschluss spiritueller Aspekte. Geht die Moraltheologie daran nicht vorbei, kann sie einmal mehr, wie vom *Wissenschaftsrat* angeregt, zur Entzifferung von Gelingen und Scheitern menschlicher Existenz beitragen.

Den Abschluss bilden drei Beiträge, die den Öffentlichkeitsbezug universitärer Moraltheologie thematisieren. *Andreas Lob-Hüdepohl* geht der Frage nach, welche Aufgaben der Moraltheologie durch ihre Mitwirkung in den vielfältigen Settings und Formaten politischer Ethikberatung zukommen können – einschließlich der Impulse, den solche förmlichen wie informellen Einbindungen in eine fachlich rasonierende Öffentlichkeit etwa von nationalen Ethikräten usw. für die eigenen, auch innerkirchlichen und innertheologischen Verständigungsprozesse auszutragen vermögen. Ähnlich ergiebig ist, wie *Ingo Proft* konzeptionell belegen kann, auch die Mitwirkung von Moraltheolog\*innen in vielen weiteren Beratungssettings – eben nicht nur in den beinahe schon klassischen Bereichen des Gesundheits- und Sozialwesens, sondern namentlich auch in den Bereichen von Wirtschaft und Organisationsentwicklung. In einen sehr weiten Kontext skizziert *Christof Mandry* den Öffentlichkeitsbezug der Moraltheologie, wobei er schon durch die Verwendung des Begriffs ‚theologische Ethik‘ eine gelegentlich beklagte individuelle Verkürzung der Moraltheologie aufsprengt und deren genuin sozial-ethische Perspektive akzentuiert. Diese Akzentuierung ist schon deshalb vonnöten, um den Beitrag der Moraltheologie bzw. der theologischen Ethik zur (offenen) Identitätsbildung von Angehörigen eines sehr großen Kollektivs begrifflich zu fassen: die Etablierung einer europäischen Identität.

Wer das vorliegende Buch aufschlägt, wird feststellen, dass die Umsetzung geschlechtergerechter Sprache ganz unterschiedlich gehandhabt wird. Als Herausgeber\*innen haben wir bewusst auf eine

Vereinheitlichung verzichtet. Denn wie Frauen und Männer sichtbar werden in wissenschaftlichen Texten, ist mehr als nur eine Stilfrage. Es bildet ein Ringen mit einem zentralen ethischen Problem der *scientific community* ab, das unterschiedliche Antwortversuche kennt. Dieses Ringen wollen wir nicht durch herausgeberseitig autoritative Vorgaben verdunkeln.

Auch die Herausgabe dieses vierten Bandes des Jahrbuchs für Moraltheologie wäre ohne die Unterstützung vieler Akteur\*innen nicht möglich gewesen. Zuerst gilt der Dank den Kolleg\*innen der *Arbeitsgemeinschaft Moraltheologie*, die die Herausgeberschaft des Jahrbuchs vertrauensvoll in unsere Hände gelegt haben. Sodann danken wir den Mitarbeiter\*innen unserer Institute bzw. Lehrstühle: *Dr. Tim Reiß* (Berliner Institut für christliche Ethik und Politik), *Antonio Jurisic* und *Johannes Trummer* vom Lehrstuhl für Moraltheologie in Regensburg sowie *Tim Zeelen* vom Lehrstuhl für Moraltheologie in Augsburg.

Dieses Buch entstand in der Corona-Krise, die die meisten von uns vor bislang nicht gekannte Herausforderungen gestellt hat. Die Träger\*innen ließen sich von der Mehrbelastung durch digitale Lehre und eine akademische Selbstverwaltung im Ausnahmezustand, als Angehörige von Risikogruppen oder als Eltern von Kindern im *home schooling* nicht davon abhalten, über *Moraltheologie und Universität* nachzudenken. Das verdient unseren Dank. Dass es dadurch zu einigen Verzögerungen in der Fertigstellung gekommen ist, haben wir gerne in Kauf genommen. Ebenso danken wir dem Verlag Herder und insbesondere Clemens Carl, der gleichermaßen umsichtig wie geduldig den Band betreut und die Aufnahme des Jahrbuchs für Moraltheologie in das Verlagsprogramm veranlasst hat. Ein besonderer Dank gebührt für die großzügige finanzielle Unterstützung neben den Mitgliedern der *Arbeitsgemeinschaft Moraltheologie* auch dem Erzbistum Berlin, das damit einmal mehr seine tatkräftige Förderung universitärer Theologie unter Beweis stellt.

Kurz vor Fertigstellung des vorliegenden Jahrbuchs erreichte uns die traurige Nachricht vom tragischen Tod unseres Kollegen *Eberhard Schockenhoff*. Der langjährige Freiburger Moraltheologe war vielen Kolleg\*innen ein aufmerksamer wie inspirierender Gesprächspartner und/oder akademischer Lehrer. *Eberhard Schockenhoff* war und ist weit über die Grenzen seines Faches oder seiner Freiburger Universität hinaus als gleichermaßen behutsamer wie

engagierter Verfechter einer Moraltheologie bekannt wie geschätzt, die sich dem breiten Spektrum von kirchlicher, fachwissenschaftlicher wie gesamtgesellschaftlicher Öffentlichkeit und darin der Frohen Botschaft Gottes wie der Tradition der Kirche verpflichtet weiß. Von diesem Selbstverständnis zeugen auch seine Ausführungen zum Ethos der Moraltheologie, die wir hier zum Gedenken an seine wissenschaftliche Schaffenskraft erneut zum Abdruck bringen. Unserem Kollegen *Eberhard Schockenhoff* widmen wir dieses Jahrbuch für Moraltheologie.

Berlin/Regensburg/Augsburg, im September 2020

*Andreas Lob-Hüdepohl/Rupert M. Scheule/Kerstin Schlögl-Flierl*

## Vom Ethos der Moralthologie\*

Eberhard Schockenhoff

Der italienische Schriftsteller und Literaturwissenschaftler *Claudio Magris* erzählt in seinem Roman „Donau. Biographie eines Flusses“ von einer Reise, die ihn von der Quelle bis zur Mündung dieses fast 3000 Kilometer langen Flusses zu zahlreichen kulturellen Stätten führte, an denen der Reisende von heute den Wurzeln der europäischen Kultur begegnen kann. In einem Prager Antiquariat stößt er auf zwei in lateinischer Sprache abgefasste Bände der *Ethica catholica* (*Generalis* und *Specialis*) des Doktors *Josepho Kachnik*, eines Professors für Moralthologie an der Theologischen Fakultät von Olmütz in Mähren, die im Jahr 1910 am selben Ort erschienen waren. Seine beim Durchblättern gewonnenen Leseindrücke beschreibt Magris später mit folgenden Worten:

„Bei dem Handbuch des Doktor Kachnik handelt es sich um einen Traktat, der ohne Anspruch auf Originalität, sondern nur mit der Absicht, die Lehre der Kirche darzulegen, sämtliche menschliche Handlungen umfasst, die Probleme, die sie aufwerfen, die Normen und Vorschriften, die dabei eingehalten werden müssen; er untersucht und klassifiziert die Freiheit und die Notwendigkeit des Handelns, die Ordnung und die Natur der menschlichen und religiösen Gesetze, die Pflichten und Ausnahmen, die Abweichungen und Gewohnheiten, die Umstände und die Leidenschaften, die Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Sünden und Tugenden, die Kasuistik des Ehebruchs und die Phänomenologie der Betrunketheit, die moralischen und gesellschaftlichen Werte, die Hindernisse, die mildernden und erschwerenden Umstände, die Phantasievorstellungen, die das Gewissen in Verwirrung stürzen können und die verhäng-

---

\* Erstveröffentlichung in: Jochen Sautermeister (Hg.), Verantwortung und Integrität heute. Theologische Ethik unter dem Anspruch der Redlichkeit (FS Konrad Hilpert), Freiburg/Br. 2013, 54–69.

lichen Selbsttäuschungen, mit denen das Gewissen sich selbst zu hintergehen trachtet.“<sup>1</sup>

Obwohl ihm der Verfasser dieses merkwürdigen Handbuches von komischer Pedanterie und von einer naiven klerikalischen Engstirnigkeit nicht ganz frei erschien, lobt Magris den psychologischen Scharfsinn, den dieser auf die Behandlung des skrupulösen Gewissens verwandte. Dieses war damals offensichtlich ein weit verbreitetes Phänomen. Jedenfalls erlaubt der Umfang, den das moralthologische Handbuch der Schilderung dieser Abnormität der Gewissensentwicklung einräumte, einen solchen Rückschluss. So lebensfremd Magris die in dem Handbuch entwickelten Distinktionen zur Beschreibung einzelner Handlungen erschienen – wobei ihm auffiel, dass den sündhaften Akten eindeutig ein Übergewicht gegenüber den lobenswerten zukam –, so überzeugend empfand er die praktischen Ratschläge, die den Beichtvätern für den Umgang mit überängstlichen Pönitenten gegeben wurden. Insbesondere ermahnt das Handbuch die Beichtväter, „mit jenen Überängstlichen geduldig, aber unnachgiebig gegenüber ihren Phobien zu sein, ihnen jene Festigkeit zu geben, deren sie bedürften, und sie daran zu hindern, sich an ihren obsessiven und selbstgefälligen Schuldgefühlen zu ergötzen und sich während der Beichte über alle ihre Grillen, Manien und vorgeblichen Sünden zu verbreiten, insbesondere, wenn es sich um Schändlichkeiten handelt.“<sup>2</sup> Aus einer großen Vertrautheit mit den Tiefen und Untiefen der menschlichen Psyche heraus werden die Skrupulösen selbst aufgefordert, die Liebe zur Einsamkeit zu überwinden, die sie irrtümlich als Zeichen geistlichen Tiefganges ansehen, und stattdessen Zerstreuung in Gespräch und Geselligkeit jeder Art zu suchen. Diese seien nämlich – für diese Lebensweisheit zitiert der Moralthologe sogar Goethes Mephisto – die unerlässliche Grundlage dafür, zu sich selbst zu kommen.

---

<sup>1</sup> Claudio Magris, *Donau*. Biographie eines Flusses, München, Wien 1988, 277f.

<sup>2</sup> Magris, *Donau* (s. Anm. 1), 279.

## 1. Das traditionelle Verständnis der Moralthologie als deduktive Glaubenswissenschaft

Die Geschichte unseres Faches reicht, was die Disziplinenbezeichnung *theologia moralis* anbelangt, bis ins 16. Jahrhundert zurück, der Sache nach ist es noch bedeutend älter. Insofern handelt es sich bei dem Handbuch von Dr. Joseph Kachnik um eine moraltheologische Publikation relativ jungen Datums. Dennoch bereitete mir die Vorstellung große Mühe, dass es sich bei dem mir bis dahin unbekanntem Autor, auf dessen Werk ein Dichter unserer Tage zufällig gestoßen war, um einen Vertreter derselben Disziplin handeln sollte, die ich heute lehre, gerade einmal ein Jahrhundert später. Bereits die Frage, was er denn tue, wenn er Moralthologie treibe, wäre dem Verfasser des besagten Handbuches sehr fremd erschienen. Die Selbstreflexion des eigenen Tuns ist ein modernes Phänomen, in dem sich die gegenwärtige Verunsicherung unseres Faches widerspiegelt. Hätte Dr. Kachnik die Frage aber verstanden, so hätte seine Antwort wohl gelautet, er wolle durch sein moraltheologisches Handbuch die Beichtväter dazu befähigen, die Kunst der Seelenführung in einer Mischung von doktrinärer Zuverlässigkeit und pastoraler Milde auszuüben. Sein Handbuch sollte über die Beichtväter die Gewissen der Gläubigen erreichen und diese zum richtigen Handeln anleiten.

Eine ähnliche Antwort erhielt ich als junger Doktorand, als ich bei einem Empfang im Tübinger Theologenkonvikt dem damaligen päpstlichen Nuntius vorgestellt wurde: „Sie bereiten sich auf eine bedeutende Aufgabe vor“, sagte er zu mir, „lehren Sie die Priesteramtskandidaten eine solide Moralthologie, damit diese die Gläubigen in rechter Weise instruieren können, wie sie leben sollen.“ Mit einem mahnenden Unterton in der Stimme fügte er das lateinische Sprichwort hinzu, das *Thomas von Aquin* im Prooemium zu seiner Schrift „*De ente et essentia*“ zitiert: „*Parvus error in initio, magnus in fine*“, ein kleiner Irrtum am Beginn führt am Ende zu weitreichenden Fehlern. Damit wollte er mir, so hatte ich den Eindruck, die besondere Verantwortung vor Augen führen, die auf mir als einem künftigen Moralthologen ruhte, war ich doch nicht nur für mich selbst und mein eigenes Tun, sondern auch für das Handeln der Gläubigen rechenschaftspflichtig. Nur allzu leicht können diese durch falsche moraltheologische Lehrmeinungen auf Abwege geführt werden, die sie von sich aus nicht als solche durchschauen.